

Abiturfeier KMP, Samstag, 24.6.23, 14.30 Uhr in St. Antonius

Sehr geehrte Eltern, Sehr geehrte Gäste,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Lieber Pater Heribert,
Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Herzlich willkommen hier in St. Antonius an diesem herrlichen Samstagnachmittag!!
Zunächst aber, Herzliche Glückwünsche an Sie, an uns alle!! Lange haben Sie auf diesen Tag gewartet und darauf hingearbeitet – heute ist er da: Sie erhalten Ihre Abiturzeugnisse. Herzlichen Glückwunsch! Sie sind ein Jubiläumsjahrgang. Zum zehnten Mal feiern wir dieses gymnasiale Hochamt an der Marienschule – und schön, dass wir gleichsam an den Gründungsort der Schule zurückkehren, wo 2008, also vor 15 Jahren, die beiden ersten und siebten Klassen der neuen Schule begrüßt wurden und wo wir 2014 den ersten Abiturjahrgang beglückwünscht haben: in St. Antonius.

Für Sie alle, liebe Abiturientinnen und Abiturienten und liebe Familien, ist dies ein Festtag. Für einige Familien ist es das ganz bestimmt auch, aber dann zugleich womöglich schon ein wenig Routine: Liebe Familie Rüssel, nicht zuletzt Ihretwegen musste ich mir immer etwas Neues ausdenken, denn Sie sind heute schon an der sechsten Abiturfeier mit jeweils einem ihrer Kinder beteiligt. Das ist Rekord und ich sehe nicht, dass dieser Rekord so schnell eingeholt werden wird. Jakob, der Jüngste aus der Geschwisterschar, der heute sein Zeugnis erhält, hat dabei den familieninternen Wettstreit um den besten Abischnitt für sich entschieden. Herzlichen Glückwunsch!

Beinahe gleichauf folgt Familie Kübler, die den Rekord hätte egalisieren können, wenn sich nicht zwei der sechs Küblerkinder andere Wege und Orte zum Abitur gesucht hätten. So aber sind Sie zwar erst zum dritten Mal dabei, doch erhalten mit Franziska und Alexander heute Nummer 3 und 4 von uns ihre Abiturzeugnisse.
Herzlichen Glückwunsch!

Doch nicht nur diese beiden Familien verabschieden sich heute aus der Schulgemeinschaft. Auch für andere Familien ist das Thema Schule damit insgesamt und die Marienschule insbesondere abgehakt. Einige von Ihnen (insgesamt 10) waren 12 Jahre an der Schule, haben die Gründung, den Umbau, die Container, den Umzug, ja die ganze Schulentwicklung miterlebt und mitgestaltet. In einem Fall trifft sich die Verweildauer an dieser Schule mit der des langjährigen Schulleiters. Frau Krupok zeigte mir kürzlich ein Foto, das mich in dieser Kirche dort drüben in der Kirchenbank zusammen mit Felix bei seiner Einschulung zeigt; David, der heute gefeiert wird, wurde dann ein Jahr später eingeschult. Sie alle werden sich also Gedanken machen und fragen, wie und ob ein Leben ohne Marienschule denn überhaupt vorstellbar ist – eine Frage, die ich mir neuerdings auch zuweilen stelle. Da die Antworten individuell ausfallen werden, lassen wir es einfach offen.

Was Sie, liebe Abiturientia, wie Pater Heribert zu sagen pflegt, erworben haben, was wir Ihnen gleich überreichen, heißt auch Reifezeugnis. Erfunden bzw. eingeführt wurde dieser Schulabschluss im 18. Jahrhundert in Preußen. Zum Türöffner eines Hochschulstudiums wurde es allerdings erst 1812, als Wilhelm von Humboldt zugleich auch festlegte, was heute immer noch gilt, dass nämlich die Fächer Deutsch und Mathematik neben Latein und Griechisch auf jeden Fall zu belegen seien. Während Mathematik seit Jahrhunderten mehr oder minder ideologiefrei unterrichtet

und abgeprüft wird, lässt sich an den Themen für Deutschsaufsätze im Abitur ganz gut ablesen, wie unterschiedlich die Staaten und Länder, unter deren Aufsicht die Schulen bis heute fallen, den Begriff Reife verstanden haben, die sie den, in der Regel männlichen, Absolventen bescheinigten – oder auch nicht.

Vor allem der Krieg inspirierte die Deutschlehrer zu Abituraufsatzthemen. Ein paar Beispiele: „Süß ist es und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben“, lautet etwa ein Deutsch-Abitur-Thema im Jahr 1870, oder „Warum lieben wir, die Deutschen, unser Volk mehr als andere Völker?“ Zu Beginn des 1. Weltkriegs wurde ein Aufsatz zu einer ähnlich lautenden Frage mit „sehr gut“ bewertet, in dem man lesen kann: „Mit einem Schlag hatte die kraftvolle deutsche Faust den Übermut des französischen Heeres gestraft.“ Unfassbar, dass derlei chauvinistische Geschwurbel auch heute wieder Soldaten in den Tornister gesteckt wird.

Es gab zum Glück aber immer auch schon kritische Geister: „Der Ausspruch, dass es süß und ehrenvoll sei, fürs Vaterland zu sterben, kann nur als Zweckpropaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt immer schwer, im Bette wie im Schlachtfeld, am meisten gewiss jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre“, schrieb Bert Brecht 1917 in einer Klausur, also ebenfalls zu Kriegszeiten. Lange überlegte danach seine Schule in Augsburg, ob man diesem zwar überaus begabten, aber doch kritischen Geist die Reife bescheinigen könne, doch ließ man Gnade vor Recht ergehen. Brecht durfte ein Notabitur machen, aber man warf ihm hinterher, nur ein verwirrtes Schülerhirn könne sich solche Unbotmäßigkeiten ausdenken. Dass man mit einem solchen Hirn zu einem der bedeutendsten Dramatiker und Lyriker des 20. Jahrhunderts werden konnte, haben seine kriegstrunkenen Lehrer entweder nicht mehr mitbekommen oder sie haben seinen Werdegang verfolgt und seine Bücher

1933 auf dem Bebelplatz verbrannt. Gegen Ende des 2. Weltkriegs wurde der Ton immer schriller und den Schülern verordnet, über die Frage zu schreiben „Was bedeutet der Totale Krieg?“

Nach 1945 wollten dieselben Lehrer (denn unbelastete Lehrer gab es ja noch nicht) nichts falsch machen und ließen die Schüler und wenigen Schülerinnen einen Abituraufsatz schreiben „Was fordert die heutige Zeit von uns?“ Was die alten Nazilehrer dann erwarteten und was die Schülerinnen und Schüler geschrieben haben, lassen wir besser offen.

Jahrzehnte später, nach der Überwindung des kalten Kriegs, nach Mauerfall, Wiedervereinigung, Finanzkrise, Flüchtlingskrisen, Pandemie und neuerlichen Kriegszeiten kann man sich ein solches Aufsatzthema durchaus wieder vorstellen, nur ist der Erwartungshorizont ein völlig anderer, denn es haben sich mit den Zeitläuften auch die Anforderungen an diejenigen verändert, denen eine solche Frage vorgelegt wird, an Sie also, an Ihre Generation. Einigkeit über den Erwartungshorizont ist freilich immer noch nicht – oder nicht mehr? – zu erwarten oder gar vorauszusetzen.

Wie könnte die Lösung für diese fiktive Aufgabe aussehen? Was fordert die heutige Zeit von Ihnen? Was haben Sie hier gelernt, sich erworben, das Sie als künftige Entscheiderinnen und Entscheider befähigt, erfolgreich Verantwortung zu übernehmen für Gesellschaft, Natur, Klima und sich selbst? Was bedeutet Reife heute?

Auch wenn Lehrerinnen und Lehrer das nicht gerne hören, immer weniger werden wahrscheinlich die Inhalte und Themen der einzelnen Fächer zählen – KI lässt grüßen. Erst kürzlich meinten Schülerinnen und Schüler einer unserer 10. Klassen zu

einer Kollegin, was sie hier lernten, sei doch mehr oder weniger irrelevant oder schon in wenigen Jahren obsolet.

Wenn es also nicht mehr die Kenntnisse über die Verdichtung des Raumes in Metropolen, über die Errungenschaften der Renaissance oder das Fugen-s in Determinativkomposita sind – ausgenommen freilich die Gesetze der Mathematik oder Physik – dann bleibt die Frage, wofür wir Ihnen Reife attestieren?

Da sind vor allem die heute so oft zitierten 4 Dimensionen der Bildung also Kommunikation, Kreativität, Kritisches Denken und Kollaboration. Wofür brauchen Sie die?

Schauen wir kurz auf die riesenhaften Aufgaben, die Sie werden bewältigen, für die Sie bereit oder eben reif sein müssen: Beginnen wir bei der freiheitlichen Demokratie, die unter Druck geraten ist, weil autoritäres Gedankengut ebenso wie Antisemitismus im Aufwind sind. „Das Europa von heute muss sich anstrengen, mit der Welt mitzuhalten. Digitalisierung und künstliche Intelligenz können uns helfen, Probleme zu lösen – oder sie können uns zu Abhängigen machen. Algorithmen bestimmen jetzt oft schon, wen wir lieben und wie wir fühlen. Werden die Maschinen uns helfen, Rassismus und Hass zu überwinden, oder perpetuieren sie ihn, steigern ihn sogar, weil sie das Schlechteste der Gefühle zu ihrem Geschäftsmodell machen?“ Der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, der inzwischen verstorbene Kofi Annan, meinte, „Alles was das Böse braucht, ist eine schweigende Mehrheit.“ ... „Wie halten wir den öffentlichen Raum offen? Wie verteidigen, erneuern oder stellen wir ihn her, damit wir Meinungen teilen können?“ (Robert Habeck, Unsere ungekochte Zeit. Rede anlässlich der Verleihung des Ludwig Börne Preises. In: FAZ, 12.6.2023)

Gefragt sind Kritisches Denken, Kommunikation, Kollaboration und Kreativität.

Aber es ist noch mehr vonnöten, denn wenn man keine Menschenkenntnis, keine Empathie, keine Haltung und Herzensbildung erworben hat, dann bekommt man ja gar nicht mit, was alles zu tun ist, wo man gebraucht wird. Denn nicht immer helfen Intellektualität und akademische Brillanz. Es war eben nicht der große Philosoph Heidegger, der Hitler durchschaut hat und ihm in den Arm gegriffen hat, sondern der Schreiner Georg Elser.

Lernt man Menschenkenntnis in der Schule? Ich denke schon. Zumindest bietet sich viel Gelegenheit. Allein der Umgang mit den verschiedenen Typen, mit denen umzugehen oder sich auseinanderzusetzen man in der Schule nicht herumkommt, ist lehrreich: „Nichts kann die (Begegnungen und) Lerneffekte ersetzen, die sich im Umgang mit Personen ergeben, die nicht fiktiv sind oder Theater spielen oder jedenfalls glauben oder vorgeben, sie täten es nicht. ... Die Abfolge der Lehrpersonen, die im Klassenraum erscheinen und sich Schülern unwillkürlich als eigentümliche Merkmalskombinationen zeigen, lehrt über die verschiedenen Arten, eine Rolle auszufüllen, viel mehr, als es psychologische Kurse könnten.“ Freilich, diese Begegnungen sind für uns Lehrerinnen und Lehrer auch kompliziert, heißt Unterrichten doch „sich der Beobachtung durch ein stetig erfahrener werdendes Publikum auszusetzen. Denn Schülerinnen und Schüler reden über die Lehrer, vergleichen sie, ..., kommen mit ihnen unterschiedlich gut zurecht. Dasselbe gilt für das Lernen an Konflikten, im Unterricht, wenn es um die Konkurrenz um Aufmerksamkeit, um Beschwerden über ungerechte Behandlung und Klagen über die Menge oder Art des Stoffes geht.“ (Jürgen Kaube, Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder? Rowohlt Berlin, 2019)

Schließlich gibt es einen weiteren Effekt, der im besten Falle aus dem Besuch dieser christlichen respektive katholischen Schule resultiert, denn hier findet noch eine weitere Begegnung statt, die an säkularen Schulen nicht im Vordergrund steht: die Begegnung mit der Frage nach Gott im verpflichtenden Religionsunterricht.

Die Gottesfrage wird wachgehalten und im Verlaufe eines Schülerinnenlebens immer wieder neu gestellt, nicht aber für jede/jeden verbindlich beantwortet oder gar dekretiert. Es geht dabei vor allem um die Auseinandersetzung mit der Gottesfrage, um die Suche nach Antworten, „ethisch gesprochen, um die Suche nach der Universalität von Werten und Normen und, erkenntnistheoretisch betrachtet, nach der für uns nur bruchstückhaft erkennbaren Wahrheit“.

Mit einer solchen Fragehaltung wird „eine das Bildungssystem insgesamt irritierende Dimension der Unverfügbarkeit betont, die im christlichen Verständnis Gott und den Glauben an Gott miteinbezieht.“ Bildung, so schreibt die Theologin Birgit Hoyer, „ist ein Prozess des Anderswerdens, der Fremderfahrung, des sich selbst Fremdwerdens“, um auf diesem Weg zu sich selbst zu gelangen, sich seiner selbst gewiss zu werden.

In Zeiten, in denen Gewissheiten sich mehr und mehr auflösen, ist katholische Schule für Schülerinnen und Schüler idealerweise ein Ort, an dem sie lernen, dass einfache Antworten auf vielfältige Fragen nicht weiterhelfen. Die Auseinandersetzung mit der Gottesfrage übt eine Haltung, eine Perspektiven übergreifende Sicht ein, die universell ist. „Für den christlichen Glauben gilt der Schöpfergott als jene verborgene Bedingung, die es erlaubt, in der Fülle singulärer Ereignisse und Erkenntnisse eine tiefere Einheit und Ordnung anzunehmen“. Wichtig ist das Suchen, das Fragen, die Auseinandersetzung damit, was nicht offensichtlich ist. Und auch wenn man seine

Suche nach Wahrheit nicht - oder nicht mehr - aus einer Glaubenssicherheit heraus gestaltet oder gestalten kann, erfährt man sich selbst, gewinnt Erkenntnisse, übt sich in Urteilsbildung. „Haltung braucht Halt. Deutlich gehört der Horizont, den die Frage nach Gott aufmacht, zu einer Bildung, die den ganzen Menschen im Blick hat. Wo dies gelingt, erhält auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen wie der Digitalisierung oder der künstlichen Intelligenz eine größere Tiefenschärfe“, als wenn sie nur von funktionalistischen Perspektiven ausgeht. (Vgl. Tobias Zimmermann, Charakter zählt. Echter Verlag Würzburg, 2021)

Damit zieht ein Moment von Spiritualität in die Schule ein, die einen anderen Ton setzt als er in einem rein säkularen schulischen Umfeld zu finden ist. Dies gilt – und das möchte ich betonen – für die Heranwachsenden genauso wie für die Lehrenden, die Ihnen eine solche Haltung vorleben müssen und für die Vertreterinnen und Vertreter des Trägers nicht minder, seien es die hohen Geistlichen oder die Weltlichen. Bildung ist mehr als Noten und Abschlüsse. Sie ist eine Reise der Selbstentdeckung, der persönlichen Entwicklung und der Entfaltung von Potenzial. Wenn es Ihnen und uns gelungen ist, mit jenen vier Dimensionen, vermehrt um den gerade ausgeführten spirituellen Aspekt, diese Anstalt zu verlassen, dann haben wir alle, Sie vor allem, viel erreicht und Sie sind gerüstet für die Herausforderungen dieser Zeit.

Jahrgang

Wen entlassen wir aber heute? Eine Abiturientia, einen Jahrgang, der sich aus zwei ganz unterschiedlichen Klassen konstituiert hat, bereichert von Rückkehrern aus dem Ausland und von Schüler*innen anderer Schulen, eine wunderbare Jahrgangsstufe,

die zusammengefunden hat, um gemeinsam zu lernen und zu feiern und ein bemerkenswertes Ergebnis zu erzielen. Darauf komme ich noch zurück.

Was bleibt in Erinnerung? Was Sie selbst erinnern, werden Sie in Ihrem Abibuch verewigen und veröffentlichen. Ich habe Sie in all den Jahren nicht selbst unterrichtet, musste lediglich in Ihren wilden Mittelstufenjahren immer mal wieder vertreten, vermitteln, intervenieren oder ermuntern. Deshalb war ich auf Erzählungen ihrer Lehrerinnen und Lehrer angewiesen, um hier Anekdoten oder Charakteristisches zum Besten geben zu können.

So erinnerte Frau Kienitz letztens eine Kakao-Sause. In Ermangelung von Bechern haben Sie den Kakao im Waschbecken des Klassenzimmers angerührt, weil nach dem Sommerfest viel Kakao übrig geblieben war, der nicht verkommen sollte.

Weiter geht's mit den Fahrten, die Sie als 7. Klassen gemeinsam unternommen haben, um in Alt-Buchhorst als Klassen zusammenzuwachsen. Auf getrennten Wegen sind Sie in der 8 zu erlebnispädagogischen Unternehmungen aufgebrochen: nach Petzow die einen, die es nicht so rustikal haben wollten; in den Wald und an den Fluss die anderen, und die 8a, also die Herzig-Truppe hat tatsächlich vor der Entscheidung gestanden, ein selbstgebautes Floß entweder hinwegtreiben zu lassen oder gemeinsam wieder einzufangen – das hat mit viel Mühen wohl geklappt.

Dann brach Corona über uns alle herein. Die Sprachfahrten in der 9 nach Liverpool (mit TWL und Kienitz) und nach Paris (mit Berge und Ruf) haben stattfinden dürfen. Eine Abschlussfahrt in der 10 wieder nicht, dafür durften Ihre Eltern monatelang auf das zuvor eingezahlte Geld warten, während das EBO sich mit den Veranstaltern wegen der Stornokosten vor Gericht auseinandergesetzt hat. Richtig toll hingegen

war wieder die Reise nach Wien in der 12. Klasse mit ihren Tutorinnen Dammann, Herzig und Wendlandt.

Überhaupt Corona: Im 2. – oder war es der 3. Lockdown? – hatten Sie das Privileg, als sog. Abschluss- - also 10. Klasse - in der Schule unterrichtet zu werden. Ich sehe die Kolleginnen noch in der Tür stehen zwischen Biologie- und Physikraum oder zwischen den Kunsträumen und mit Mikro sprechen, ich sehe noch, wie der Unterricht gestreamt worden ist, um alle teilhaben zu lassen – es waren merkwürdige Zeiten.

Sehr gerne erinnere ich mich an die Veranstaltung mit Ottmar Edenhofer im letzten Sommer, die viele von Ihnen, noch als Elftklässler, vor allem inhaltlich großartig vorbereitet haben, so dass der große Klimaexperte nicht schlecht staunte, auf Jugendliche zu treffen, die sich der Bedeutung dieses globalen Zukunftsthemas bewusst sind und die diese Haltung auch ernsthaft, kenntnisreich und rhetorisch versiert zum Ausdruck bringen können.

Mir bleiben Sie vor allem als der Jahrgang in Erinnerung, der es geschafft hat, mir den Graus vor dem sog. Abistreich zu nehmen. Zuletzt waren Abistreiche zumeist langweilige Bewässerungsorgien, durchgeführt von übermüdeten, nicht selten noch alkoholisierten Abiturientinnen und Abiturienten, die kaum einem Spaß gemacht haben, nicht einmal den Abiturientinnen selbst. Im letzten Jahr habe ich das fade Treiben sogar abbrechen müssen.

Sie hingegen haben es geschafft, eine ganze Schule, groß wie klein, zu bespaßen. D.h. Sie haben weniger Eulenspiegeleien veranstaltet und auf das Boshafte oder Militaristische, das in der Etymologie des Begriffes Streich steckt – im Handstreich etwa oder im Backenstreich – gesetzt, sondern das Lustige betont und so den

anderen Klassen Freude beschert. Gratulation! Auch bei den Schulbällen, die Sie organisiert haben, haben Sie gezeigt, dass Sie nicht nur selbst feiern, sondern auch anderen Spaß bereiten können. Mögen sich Ihre Nachfolger dies zum Vorbild nehmen.

Ergebnisse

Ich komme langsam zum Schluss und damit zunächst zu Ihren Ergebnissen. Im Zeitalter von Check 24 muss man sich auch als Schule stets Vergleichen stellen. Leider ist es so, dass viel mehr als das, was ich eben zu Reife und Reifezeugnissen gesagt habe, das zählt, was sich leicht messen lässt – und Zahlen sind nun einmal einfacher zu vergleichen als Reifegrade. Sie merken, ich spanne Sie ein wenig auf die Folter, rücke jetzt aber damit heraus, dass Sie als Jahrgang endlich geschafft haben, was wir mehrfach knapp gerissen haben: Der Gesamtschnitt ist 1,93 – darüber freuen wir uns und gratulieren herzlich. Dass Sie ehrgeizig sind, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sich viele von Ihnen noch einer freiwilligen Nachprüfung gestellt haben, um den Schnitt noch anzuheben.

Wie immer nenne ich an dieser Stelle einige namentlich, die es besonders gut gemacht haben. Weil es so viele mit einer 1 vor dem Komma gibt, zähle ich von der Note 1,5 an aufwärts:

Die 1.5 haben erreicht (in der Reihenfolge der erzielten Punkte): Anton Oeltermann, Moritz Knipprath, Franziska Schmäzlin, Henrijette Hoffmann und Emma Hagen.

Die 1.4 hat erreicht Leif Henjes.

Die 1.3 hat erreicht Flora Westphal.

Die 1.2 hat erreicht Jakob Rüssel.

Und 1.0 haben erreicht Lukas Keichel und Frederick Neumann.

Herzlichen Glückwunsch!

Dank

Wie jedes Jahr beende ich auch diese Abiturrede mit einem herzlichen Dankeschön.

Ich beginne mit unseren Abiturienten Flora und Anton, die sich ein Jahr lang als Schülersprecherin / Schülersprecher für Ihre Mitschüler*innen eingesetzt haben.

Floras intensiver Mitarbeit verdanken wir z.B. den Dresscode, den wir nach intensiven Beratungen von Lehrkräften, Eltern und Schülerinnen letztlich verabschiedet haben.

Zur Seite standen ihnen, neben vielen anderen, besonders Ihre

Vertrauenslehrer*innen Frau Ciliox und Herr Pagenkopf – vielen Dank!!

Ein ganz besonderer Dank geht an meine Kolleginnen und Kollegen, die Sie nicht nur unterrichtet haben, sondern die auch als Förderer und Ansprechpartnerinnen an Ihrer Seite gestanden sind. Hier denke ich vor allem an Ihre Tutor*innen, Frau Dammann, Frau Herzig und Herrn Wendlandt.

Ein herzliches Dankeschön geht an diejenigen unter Ihnen, die uns als Elternvertreterinnen und Elternvertreter zum Teil über viele Jahre unterstützt und die Entwicklung der Schule begleitet und gefördert haben. Ich nenne zunächst Frau Krupok, die von Beginn an dabei war und in den verschiedensten Gremien mitgewirkt und unterstützt hat. Als Elternvertreterinnen und Elternvertreter haben Frau Bläsing und Frau Gresitza die Klasse mit Frau Herzig durch die Mittelstufe gelotst. In der

Klasse von Frau Kienitz haben sich erst Frau von Petersdorf und Herr von Witzleben und im Anschluss daran Frau Rüssel und Herr Kübler die Elternvertretung geteilt, Herr Kübler schließlich auch als Gesamtelternvertreter.

Ein besonderes Lob gebührt wie in jedem Jahr Frau Dammann und Herrn Winkler, die nicht nur die Kurse einteilen, Stunden- und Vertretungspläne nach sinnvollen pädagogischen wie zeitökonomischen Kriterien schmieden, Tests organisieren und immer neue ministerielle Verordnungen in rechtssicheres schulisches Handeln umsetzen und immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Oberstufe haben und einen Rat zur Hand haben. Frau Herzig komplettiert das Schulleitungsteam als Mittelstufenkoordinatorin. Allerdings stimmt das nur noch bis heute, denn im kommenden Schuljahr wird sie als Stellvertretende Schulleiterin an der Seite von Herrn Winkler, dem neuen Schulleiter, die Marienschule leiten – Herzlichen Glückwunsch.

Herzlich danken möchte ich auch wieder Frau Kienitz und Frau Linde, die seit Jahren den Digitalisierungsprozess der Marienschule als Administratorinnen der Schul-Cloud vorantreiben.

Ganz besonders und eigentlich zuallererst und zuallerletzt danke ich Frau Radtke, die seit Jahren uns allen hier die Schule immer aufs Neue leichter macht. Sie ist Pflasterkleberin, Schulgedächtnis, Organisationsgenie, Homepagebetreuerin, ich weiß gar nicht, wo ich aufhören soll?

Tatkräftig unterstützt wird sie dabei von unseren wunderbaren Hausmeistern, Herrn Korbelt und Herrn Hellwig.

Schließlich gilt unser aller Dank all denen, die diesen Gottesdienst vorbereitet und gestaltet haben: Frau Seliger-Ewertz und Pater Heribert, Frau Dammann, Fabian Klähr, Lukas Keichel, Jannic Föcker, Max Buchner, Leif Henjes, Jakob Rüssel, Yannik Sens, Frederick Neumann und Elias Zerning.

Frau Eisner und Herr Lünenbürger haben die Oberhoheit über alles Musikalische, haben die Musikauswahl vorgenommen und das Orchester angeleitet: Ihnen, Euch allen Herzlichen Dank.

Nicht vergessen möchte ich Frau Knipprath, die die heutige Abiturfeier in Werder zu großen Teilen organisiert hat, was keine kleine Aufgabe war.

Zu guter Letzt danke ich Ihnen, Liebe Eltern, für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit, ohne die Schule nicht gedeihen kann.

Ich wünsche Ihnen ein gutes Leben!!

